

möchte sich wünschen, daß aus den Reihen dieser chinesischen Christen, die seit dem Ende der Kulturrevolution 1979 wieder die Möglichkeit zur theologischen Arbeit haben, sich jemand finden würde, der die Problematik der christlich-marxistischen Synthese, an der T. C. Chao als Theologe gescheitert ist, wieder aufgreifen würde. Für die Voraussetzung einer kontextuellen Theologie in China stellt W. Glüers Arbeit einen wichtigen Beitrag dar, der zugleich viele Aspekte chinesischer Kirchen- und Theologiegeschichte dieses Jahrhunderts erhellt. Über den Rahmen der chinesischen Theologie hinaus finden sich hier wichtige Aussagen zur Problematik einer kontextuellen Theologie, wie sie für andere Länder in Asien und vor allem in Afrika von großer Bedeutung sind.

Aachen

Georg Evers

R. Dellsperger/M. Nägeli/H. Ramser, Auf ein Wort. Beiträge zur Geschichte und Theologie der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern im 19. Jahrhundert. B. Haller Verlag Bern 1982. 603 S. DM 61,20

Im Herbst 1831 wurde in Bern die Evangelische Gesellschaft gegründet, die sich ein dreifaches Ziel setzte: die „Vereinigung der Gläubigen, besonders im Schoosse unserer evangelisch-reformierten Kirche“, die „Aufrechterhaltung der reinen Lehre des Evangeliums, so wie sie in der helvetischen Confession und dem heidelbergischen Catechismus ausgesprochen ist“ und die „Ausbreitung des Reiches Gottes im Allgemeinen“. Entstanden aus den Impulsen des Genfer Réveil hat sie bis heute das Erbe des Pietismus und der Erweckungsbewegung in bernischen Landen lebendig erhalten. Die Evangelische Gesellschaft ging bewußt nicht den Weg in die Freikirche, sondern wollte und will ihren Dienst innerhalb der reformierten Landeskirche tun.

Zur 150-Jahr-Feier ihres Bestehens gab die Evangelische Gesellschaft nun einen schön ausgestatteten, illustrierten Band heraus, der sich von dem sonst im Gemeinschaftschristentum weithin üblichen erbaulich-idealisierenden Stil solcher Gedenkschriften deutlich abhebt. Man wollte nicht nur wissenschaftlichen Ansprüchen Genüge leisten, sondern auch den eigenen Leuten Hilfe bieten, um die eigene Vergangenheit besser (und selbstkritisch!) zu verstehen. Dieser Versuch ist sehr gut gelungen. Der Berner Privatdozent Rudolf Dellsperger, mit der bernischen Kirchengeschichte aufs beste vertraut, hat zusammen mit zwei jüngeren Theologen den vorliegenden Band erarbeitet. Vorgelegt wird nicht eine chronologisch aufgebaute Gesamtdarstellung, sondern die drei Autoren präsentieren drei thematisch verschiedene in sich geschlossene Einzelstudien.

Im ersten Beitrag schildert H. Ramser lebendig und das Wesentliche gut heraushebend die mannigfachen Aktivitäten der Evangelischen Gesellschaft im evangelistisch-missionarischen Bereich, im Schulwesen, in der Diakonie, auch im Verhältnis zu sozialen und politischen Aufgaben. R. Dellsperger („Berns Evangelische Gesellschaft und die akademische Theologie“) hat sich offensichtlich vorgenommen, durch die historische Aufhellung der Konfliktsituation zwischen pietistischer Frömmigkeit und Universitätstheologie Vorurteile abzubauen und Brücken zu schlagen. Seine „Beobachtungen zu einem Stück unbewältigter Vergangenheit“ führen vom frühen Berner Pietismus (den Dellsperger aus eigener Forschung gründlich kennt) bis zu Adolf Schlatters Berner Zeit.

Am meisten neue Forschungsergebnisse und Perspektiven bringt der (auch umfangmäßig gewichtigste) dritte Beitrag. Hier legt M. Nägeli, der sehr viel bis dahin nie verarbeitetes Archivmaterial und eine Fülle zeitgenössischer Druckschriften aufstöberte und durchforstete, eine höchst informative Darstellung von Entwicklung und Wirkung der ursprünglich angelsächsischen „Heiligungsbewegung“ im bernischen und schweizerischen Raum vor. Was da über Erfahrungen, Auseinandersetzungen und Spaltungen in der kleinen Welt der bernischen Evangelischen Gesellschaft berichtet wird, ist von exemplarischer Bedeutung für den Neupietismus des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts überhaupt. Gerade Nägelis Beitrag ist deshalb weit über den territorialkirchengeschichtlichen Rahmen hinaus wichtig.

Man mag es bedauern, daß der ganze Band sich auf das 19. Jahrhundert beschränkt und die weitere Entwicklung nur ganz am Rand ins Blickfeld kommt. Auch hier wäre noch vieles historisch aufzuarbeiten. Aber in den selbstgesetzten Grenzen stellt, was hier vorliegt, eine beachtliche Leistung dar.

Bern

Andreas Lindt

Hanns Kerner: Luthertum und Ökumenische Bewegung für Praktisches Christentum 1919–1926 Die Lutherische Kirche, Geschichten und Gestalten, Band 5, Gütersloh – Mohn, 1983, 535 S., kart. DM 48,—.

Die Geschichtsschreibung über die Anfänge der modernen ökumenischen Bewegung liegt bisher aus verschiedenen Gründen noch im argen. Das Quellenmaterial ist nämlich häufig unzuverlässig, weil die seinerzeit verfaßten Protokolle, Berichte und Dokumentationen zumeist mit der Absicht vorgelegt wurden, einen Festigungs- und Werbungseffekt für die junge Bewegung zu erzielen. Gegensätze und Spannungen wurden oft minimalisiert, sogar Referate wurden teilweise nicht im vorgetragenen Wortlaut dokumentiert, sondern überarbeitet. Viele Vorträge, Predigten und Diskussionsbeiträge sind im Original überhaupt nicht erhalten. Bei der jüngeren ökumenischen Geschichtsschreibung bestimmt, quer durch Konfessionen und Kontinente, häufig die Zielrichtung des heutigen Engagements das Bild von der Vergangenheit. Größtenteils erfolgt, wie bereits Ernst Benz 1966 kritisierte, die Darstellung aus der Perspektive der in Amsterdam 1948 gegründeten Institution des Ökumenischen Rates der Kirchen, woraus ein dogmatisch einseitiges und verkürztes Geschichtsbild entsteht, bei dem manches, was damals auf vielfältige Weise in Bewegung war und sich spannungsvoll durch Persönlichkeiten und Organisationen artikulierte, schlicht aus dem Rahmen fällt und unberücksichtigt bleibt.

Es ist das Verdienst der Erlanger Dissertation von Hanns Kerner, zumindest für die begrenzte Fragestellung „Luthertum und Bewegung für Praktisches Christentum 1919–1926“, einen differenzierenden historischen Beitrag, mit großer Akribie zusammengestellt, vorzulegen. Das Augenmerk richtet sich weniger auf eine Beschreibung der „Life-and-Work-Bewegung“ selbst als vielmehr auf die Stellung der lutherischen Kirchen innerhalb der Bewegung. Diese Abgrenzung ist methodisch legitim und genügt zu einer Materialfüllung von knapp 350 Seiten und zusätzlich zu einem Quellenteil „zur Geschichte des Luthertums in seinem Verhältnis zur frühen Life-and-Work-Bewegung“ (346–535).

Kerner belegt die hervorragende Bedeutung des schwedischen Erzbischofs N. Söderblom für die Entstehung und Ausbreitung der Bewegung für Praktisches Christentum und für deren Aufnahme im Luthertum. Vor allem in drei skandinavischen Staatskirchen und im Baltikum gewann Söderblom eine breite Mitarbeiterschar. Bedeutsam war, daß er auch in einem langen und mühevollen Prozeß die beiden in den lutherischen Einigungswerken (AELK und Lutherischer Weltkonvent) führenden deutschen Lutheraner Ihmels und von Pechmann für Life and Work erwärmen konnte. Auch die lutherischen Minderheitskirchen in Ost- und Westeuropa wirkten mit, während der finnische Erzbischof G. Johansson und das Luthertum in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mit Ausnahme der Augustana-Synode sich fernhielten und die Bewegung sogar bekämpften. Die lutherischen Kirchen außerhalb Europas und der USA kamen in den Anfangsjahren mit Life and Work kaum in Berührung. Insgesamt war die große Mehrheit der lutherischen Kirchen bereit, mit der gesamten kooperationswilligen Christenheit eine Einheit im Handeln in den sozialen, wirtschaftlichen und internationalen Fragen zu bilden.

Neben Söderbloms Programm einer „Evangelischen Katholizität“ (einer Konzeption, die auch manche Mißverständnisse und Vorbehalte weckte und m.E. insgesamt nicht „in unserem Zeitraum stets die geistige Grundlage von Life and Work war und blieb“, wie Kerner auf S. 312 sagt) wurde damals als der zentralste Beitrag „des“ Luthertums die Gegenposition zu der Ansicht betrachtet, das Reich Gottes könne auf Erden durch